

Die grüne Sprache der Völker Von Wolfram Franke (kraut&rüben, März 2008)

In den Internationalen Gärten findet Integration statt, in der alle Kulturen gleichberechtigt sind

Grabeland: Stangenbohnen, Kürbis, Zucchini, Paprika und natürlich Tomaten haben ein paar Gartenfreunde hier angebaut. Niemand ist da. Ich bin zu einer ungünstigen Zeit gekommen, es ist Ramadan, erfahre ich von Heike Prüshoff, gelernte Gärtnerin und Sozialarbeiterin, die das Projekt "Neue Erde" der Diakonie am Rand von Nienburg (Weser) betreut.

Kurden, Syrer, Türken, Tschetschenen, Moldawier, aber auch Deutsche bewirtschaften hier ihre Parzellen nach ihren Bedürfnissen und Vorlieben. Bis auf die Deutschen sind alle Pächter Migranten, die in der nahe gelegenen Siedlung "Lehmwandlung" wohnen. Ihnen stehen zwei Bauwagen zur Verfügung, in denen die gemeinsam genutzten Werkzeuge sowie eine kleine Teeküche mit "Büro" untergebracht sind. Darin liegt das Buch "Der Biogarten", das Standardwerk von kraut&rüben-Herausgeberin Marie-Luise Kreuter, zum Nachschlagen bereit. Zwei Schwengelpumpen auf dem Gelände fördern Grundwasser zum Gießen. Auf den einzelnen Parzellen ziehen die Pächter Gemüse für die eigene Küche an, doch darum allein geht es nicht.

Worum es geht, zeigt eine 120 Quadratmeter große Parzelle, die zehn Frauen unterschiedlicher Herkunft gemeinsam bewirtschaften. Bei der Arbeit im Garten tauschen sie ihre Erfahrungen aus, und das geht nur auf Deutsch. "Oft werden Wörter über mehrere Sprachen hinweg übersetzt, bis sie dann den deutschen Begriff gefunden haben, und dabei wird auch viel gelacht", erzählt Heike Prüshoff. So verständigen sich die Frauen immer besser, zumal sie einen auf ihre Interessen abgestimmten Deutschkurs besuchen, in dem sie auch gärtnerische Begriffe anwenden können. Doch in den Gesprächen geht es um mehr als nur um den Garten.

Viele der Mitglieder dieser Anlage sind in Deutschland nur geduldet und von Abschiebung bedroht. Sie müssen sich mit Behörden auseinandersetzen, und dabei helfen sie sich gegenseitig: "Unter ihnen hat sich ein Netzwerk gegenseitiger Hilfe und Unterstützung gebildet", erklärt Heike Prüshoff.* Die Frauen kamen zuerst in den Garten. Allmählich zogen die Männer nach, was manchen der Frauen gar nicht immer gefällt, denn sie betrachten ihre Gärten als Refugium, in dem sie auch ihre Freiheiten haben.

Friedensgarten

"Wir haben lauter starke Frauen", sagt Tassew Shimeles und lacht dabei übers ganze Gesicht. "Die Frauen bestimmen vieles in unseren Gärten. Sie lernen in der Gesellschaft schneller, haben Mut, Sprachbarrieren zu überwinden, und sind stolz darauf, etwas zu bewirken. Die Männer erkennen die Vorteile, die ihnen durch den Einsatz der Frauen erwachsen, erst mit der Zeit." Der aus Äthiopien stammende Agraringenieur ist einer der Initiatoren der Internationalen Gärten, deren Keimzelle in Göttingen liegt. Im internationalen Frauencafé im Migrationszentrum der Stadt hatte man bosnische Frauen einmal gefragt, was ihnen denn am meisten fehle. Die Antwort: "Unsere Gärten!" Ein Privatmann stellte sein Grundstück in einer Baulücke zur Verfügung, auf dem die ersten Gärten entstanden. Zur Betreuung suchte man einen Fachmann, und so kam der Agraringenieur zu den Internationalen Gärten.

Die Idee der Internationalen Gärten

"Dass ich Fachmann bin, hat keine Bedeutung", sagt Shimeles. "Wichtig ist, dass man die Idee der Internationalen Gärten versteht und dafür andere gewinnt. Es geht um Kommunikation!" Er setzte sich dafür ein, dass die Gärten über die Gruppe der bosnischen Frauen hinaus auch für Migranten anderer Herkunft, aber auch für Deutsche geöffnet wurden. So bildete sich eine internationale Gruppe, die, um sich verständigen zu können, eine Sprache sprechen muss: Deutsch. Schritt für Schritt mussten zunächst eine Grundausstattung beschafft und durch Kontakte nach außen weitere Angebote entwickelt werden. Die Kernfrage lautete: Wie kann eine Gruppe von Menschen unterschiedlicher Herkunft die Idee über zehn bis zwölf Jahre mittragen?

Inzwischen gibt es in Göttingen vier Internationale Gärten. Ihre Pächter kommen aus Algerien, Irak, Marokko, Jemen, Vietnam, Bosnien, Ägypten, Libanon, Russland, Äthiopien, Eritrea, Iran und der Türkei. Ein chinesischer Pächter ist vor Kurzem gestorben. Außerdem gibt es auch deutsche Pächterinnen, wie die promovierte Agraringenieurin Sybille Meinecke. "Ich kann durch mein Fachwissen einen Beitrag zur Verständigung leisten. Dies ist nicht immer leicht, denn man kann wenig erklären. Oft muss ich es zeigen."

Najeha Abid, eine aus Bagdad stammende Lehrerin, ergänzt: "Anfangs wusste ich nicht, welche Geräte man für welche Arbeit verwendet. Deren Gebrauch musste mir erst gezeigt werden...", und resümiert: "Unser Garten ist ein Ort der Begegnung und zum Lernen. - Es geht darum, die soziale Ebene auf die gärtnerische herunterzubrechen."

Im Garten haben alle die gleichen Bedürfnisse. Das Wissen über das Saatgut wird an einen Ort übertragen, an dem sie die Entwicklung gemeinsam verfolgen können. Sie experimentieren und kommunizieren mit der Zeit nicht nur über den Garten, sondern auch über andere wichtige Dinge, die sie gemeinsam betreffen. "Der Garten ist zur Infobörse geworden, in der man sich gegenseitig wichtige Informationen liefert - oder auch einfach mal tratscht", lacht Tassew Shimeles. "Wir sind eine ungeschriebene Zeitung! Unser Garten ist ein freier sozialer Raum mit Kontakten zur Außenwelt." Das Grundstück des vierten Göttinger Internationalen Gartens, des "Friedensgartens", ist 5000 Quadratmeter groß, wobei der Quadratmeter 50 Cent Pacht kostet. Diese Pacht wird auf die Pächter umgelegt, die pro Monat fünf Euro einschließlich Wassergeld zahlen müssen.

Hilfe - dringend benötigt!

Dieser Betrag ist für viele, die noch nicht einmal "Hartz vier" bekommen, zu viel, weswegen sie nach kurzer Zeit wieder abspringen. So gibt es immer wieder verwaiste und verwairste Parzellen, die doch ihre Gärtner an der Integration in diesem Garten teilhaben lassen könnten. Es fehlt auch an Arbeitskräften und Arbeitsmitteln für die Pflege des weitläufigen, mit Gras bewachsenen Geländes sowie der Böschung zur Straße hin, zu der sie sich gegenüber der Stadt verpflichtet haben. "Wir bekommen zwar Zuschüsse von der Stadt Göttingen, doch leider haben wir keine Kostenstelle, über die wir regelmäßig Geld bekommen. Wir brauchen eine Lobby von Leuten und Institutionen, die uns nahe stehen", erklärt Tassew Shimeles.

Unbekanntes Gemüse

Die einzelnen Parzellen des Friedensgartens sind von ihren Pächtern mit einfachen Mitteln, doch liebevoll und individuell angelegt, und in nahezu jedem Garten entdeckt man eine Pflanze, die ihre Gärtner aus ihrer Heimat mitgebracht haben. Im Garten der Vietnamesin Nguyen Hue entdeckte ich ein grasartiges Blattgemüse: ist das Bambus? - "Es wird zum Braten verwendet", erklärt Frau Hue. Daneben wachsen eine Art Sauerampfer, dann ein dem Amaranth ähnliches Gewächs und ein ganzes Beet mit Pflanzen, die mich an Malabarspinat erinnern. "Ja, Spinat", sagt Ngyen Hue und meint damit die Verwendung. Für die anderen Pflanzen kennt sie nur die vietnamesischen Namen, obwohl Frau Hue gut deutsch spricht. Es ist immer wieder ein Experiment wert zu sehen, ob und wie die fremdländischen Gewächse hier gedeihen. Und da man den Samen hierzulande nicht bekommt, müssen die Pächter ihn selber aus den Pflanzen gewinnen. Vieles wird weitergegeben und getauscht. Der Garten ist gerade für Menschen, die keine Arbeit haben, eine wertvolle Tätigkeit, die sie in die Lage versetzt, für sich selbst zu sorgen und darüber hinaus auch etwas an andere weiterzugeben. Dieses Weitergeben von Samen, Pflanzen, den Früchten ihrer Arbeit wird in den Internationalen Gärten großgeschrieben. Es verkörpert aber auch den informellen, den sozialen, den geistigen Austausch der Menschen, die als Einwanderer aus vielen Ländern in diesen Gärten zusammengefunden haben.